

Exkurs 6

Herausforderungen der (Extremismus-) Präventionsarbeit in Fußballfanszenen

Daniel Duben

Fußball ist die mit Abstand beliebteste Sportart Deutschlands. Tausende Hobbykicker jagen Wochenende für Wochenende dem Ball hinterher. Millionen Fans verfolgen Spiele der Profis in den zahlreichen Stadien des Landes und vor dem Fernseher. Es verwundert daher nicht, dass Wissenschaftler dem Fußball eine herausragende Relevanz attestieren und ihn häufig sogar als Brennglas gesellschaftlicher Entwicklungen bezeichnen.¹

Dr. Daniel Duben

Politikwissenschaftler und Fanforscher.
Promovierte 2014 zum Thema
„Strategien gegen Rechtsextremismus
im Fußballstadion“ an der Universität
Mainz.

Unbestritten ist die weit über das Stadion hinaus wirkende Bedeutung der extrem widersprüchlichen Fanszenen. So haben beispielsweise einerseits Ultras der *Schickeria* aus München die Verdienste des ersten jüdischen Präsidenten Bayern Münchens, Kurt Landauer, auf vielfältige Weise aufgearbeitet und wurden für ihr Engagement gegen Antisemitismus mit dem Julius-Hirsch-Preis des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) ausgezeichnet. Andererseits machte die Fangruppe *Kaotic Chemnitz* im Sommer 2018 nach dem Tod eines 35-Jährigen mobil und organisierte fremdenfeindliche Aufmärsche in Chemnitz, bei denen unter anderem ausländisch aussehende Menschen verfolgt, Hitlergrüße gezeigt und jüdische Geschäfte angegriffen wurden.

In Deutschland gleicht keine Fanszene der anderen. Selbst politische Überzeugungen einzelner aktiver Gruppen können bei unterschiedlichen Vereinen unterschiedlich ausgeprägt sein. So sind die Hooligans von Lokomotive Leipzig etwa dem äußerst rechten Lager zuzuordnen, während sich die Hooligans des Stadtrivalen BSG Chemie Leipzig weit links verorten. Bei vielen Vereinen finden sich sogar sowohl rechte als auch linke Fangruppierungen in den eigenen Reihen. Angesichts dieser Komplexität verwundert es, dass so unterschiedliche Akteure wie Ultras, Hooligans, Hooltras, (rechte) Kampfsportler, Neonazis und kritische Fans sowohl am politischen Stammtisch als auch in den Medien regelmäßig in einen Topf geworfen und unter wissenschaftlich nicht näher definierten Kategorien wie *Problemfans* oder *falschen Fans* zusammengefasst werden, um sie von *normalen* oder *richtigen Fans* abzugrenzen.

Diese Vereinfachung in „Gut gegen Böse“ ist zwar ebenso falsch wie gefährlich, bedauerlicherweise aber beispielhaft für den Umgang mit Fußballfans, der viel zu lange von Unwissenheit geprägt war und es in Teilen heute noch ist. Die extreme Heterogenität deutscher Fußballfanszenen wird häufig verkannt. Stattdessen wird pauschal zwischen friedlichen Fans auf den Sitzplätzen und Problemfans in den Fankurven unterschieden. Doch selbstverständlich tummeln sich im Stehblock nicht nur Schläger mit Verbindungen ins rechts-

¹ Vgl. z. B. Pilz 2008.

extreme Milieu, sondern zum Beispiel auch viele Fans, die sich aktiv gegen Sexismus, Diskriminierung und Antisemitismus engagieren. Und dass das Zünden von Pyrotechnik nicht automatisch mit Gewaltexzessen oder gar extremistischen Einstellungen gleichzusetzen, sondern essenzieller Teil eines (durchaus diskutablen) Selbstverständnisses der Fanszenen ist, ist offenbar bis heute im breiten öffentlichen Diskurs nicht angekommen.

Diese schwer überschaubare Gemengelage stellt die präventive Arbeit mit Fans vor allerlei Herausforderungen, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll. Nachdem mithilfe der Skizzierung des steinigen Wegs zur Einführung bundesweit etablierter Fanprojekte als zentralem Träger der präventiven Arbeit gegen Extremismus in den Fanszenen grundlegende (größtenteils überwundene) Probleme beschrieben wurden, sollen Erfolge und aktuelle Herausforderungen der Präventionsarbeit mit Fußballfans beleuchtet werden. Schließlich soll dieser Beitrag Vorschläge unterbreiten, die Präventionsarbeit gegen Extremismus in Fußballfanszenen noch effektiver zu gestalten.

Heute gibt es „über die Republik verteilt 59 Fanprojekte mit 66 Fanszenen der ersten Bundesliga bis hinunter in den Amateurfußball“.² Finanziert werden sie je zur Hälfte von Bundesland und Kommune auf der einen sowie Deutscher Fußball-Liga (Fanprojekte von Erst- und Zweitligisten) beziehungsweise DFB (Fanprojekte von Drittligisten und darunter) auf der anderen Seite. Die Fanprojekte agieren also unabhängig von den Bezugsvereinen. Die Fanbeauftragten, von denen jeder Bundesligist seit der Saison 2011/2012 zwei hauptamtliche beschäftigen und jeder Verein der Dritten Liga mindestens einen ehrenamtlichen bestellen muss, sind beim Verein angestellt.

Zusammen leisten diese beiden Akteursgruppen den Großteil der präventiven Fanarbeit. „Dabei unterscheidet sich die externe sozialpädagogische Fanprojektarbeit wesentlich von der internen Fanbetreuung der Fanbeauftragten. Als Angestellte der Vereine sind Fanbeauftragte zum einen die ‚Stimme der Fans‘ im Verein. Zum anderen müssen sie komplexe Faninteressen mit vielschichtigen, teils sicherheitsrelevanten, teils kommerziellen Interessen des Vereins zusammenbringen. Demgegenüber ist die sozialpädagogisch ausgerichtete Arbeit der Fanprojekte am Fan selbst und seiner Lebenswelt orientiert und zudem schwerpunktmäßig auf die Gruppe der Jugendlichen bis zum 27. Lebensalter konzentriert. Fanbeauftragte sind für alle Mitglieder und Fans des jeweiligen Vereins zuständig“.³

Schon 1988 unterschied Heitmeyer Fans in die drei noch heute gültigen Hauptkategorien *konsumorientiert* (sportlicher Erfolg im Mittelpunkt), *fußballzentriert* (Fußballverein als Lebensmittelpunkt) und *erlebnisorientiert* (Erlebnis um das Fußballspiel im Mittelpunkt). Anhand dieser Unterscheidung lässt sich die Zielgruppe präventiver Fanarbeit grundlegend darstellen.⁴ Während konsumorientierte Fans wenig Interesse an den Facetten des Fußballs abseits des eigentlichen Spiels zeigen, hat sich vor allem mit den in den 1990er-Jahren massiv an Bedeutung gewonnenen Ultras eine Mischform fußballzentrierter und erlebnisorientierter Fans gebildet, die vielerorts Hauptzielgruppe der präventiven Arbeit ist. Das diesen Fans innewohnende erlebnisorientierte Potenzial in positive Bahnen zu lenken sowie radikalierenden Tendenzen vorzubeugen, ist ein wichtiger Aspekt der präventiven Fanarbeit.⁵

2 Koordinationsstelle Fanprojekte 2019.

3 Koordinationsstelle Fanprojekte 2015, 31.

4 Sehr viel ausführlicher sind Zielgruppen und theoretische Handlungsansätze der Fanprojekte im Jahresbericht der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) dargestellt (vgl. KOS 2015, 22 ff.).

5 Gleichwohl ist dies natürlich nicht das einzige Ziel der Arbeit von Fanprojekten. Da dieser Aspekt jedoch im Zentrum des Interesses dieses Buches steht, wird auf eine ausführliche und differenzierte Darstellung der kompletten Arbeit von Fanprojekten und Fanbeauftragten verzichtet. Mehr Informationen dazu liefert zum Beispiel Gabriel 2008.

Trotz Heitmeyers früher Kategorisierung überließ man die Subkultur der Fußballfans lange Zeit sich selbst. Als sich das erste Fanprojekt 1981 in Bremen gründete, wurde es eher belächelt als ernst genommen. Statt präventive Ansätze zu fördern, setzten Politik, Vereine und Verbände auf Konfrontation und erhöhte Sicherheitsmaßnahmen. Kameraüberwachung, Stadionverbote, erhöhte Polizei- und Ordnerpräsenz verlagerten zwar die gewalttätigen Auseinandersetzungen auf sogenannte Dritttorte, also Plätze fernab der öffentlichen Überwachung wie Wälder oder Felder, doch im Umfeld des Fußballstadions wachsende extremistische Einstellungen lassen sich nicht durch ein Verbot extremistischer Erkennungsmerkmale wie der 88 auf dem Rücken des Trikots bekämpfen.

Inzwischen haben alle relevanten Akteurinnen und Akteure das enorme Potenzial präventiver Fanarbeit erkannt, doch noch immer wird dieses nicht ansatzweise vollständig ausgeschöpft. Während die beschriebenen konfrontativen Ansätze trotz enormer damit verbundener Kosten⁶ schon vor langer Zeit flächendeckend realisiert wurden, sind präventive Projekte bestenfalls partiell implementiert.⁷

Das ist umso erstaunlicher, wenn man das vorhandene Arsenal im Kampf gegen das Phänomen Rechtsextremismus im Fußballstadion genauer betrachtet. Während konfrontative Ansätze vor allem auf die Handlungsebene zielen, gehen präventive Maßnahmen tiefer und bekämpfen Entstehung sowie Festigung von rassistischen, sexistischen, antisemitischen und anderen dem Phänomen Rechtsextremismus zuzurechnenden Überzeugungen auf der Einstellungsebene.⁸ Ein erfolgreicher Kampf gegen letztere führt dazu, dass sich extremistische Handlungen im Umfeld des Fußballs gar nicht erst manifestieren. Wer im Stadion beispielsweise den Hitlergruß zeigt, wird mithilfe von Kameras identifiziert und in der Regel mit einem Stadionverbot bestraft. Vor den Toren des Stadions interagiert diese Person jedoch weiterhin mit Fans, unter anderem mit anderen Fans mit Stadionverbot. Im ungünstigsten Fall radikalisiert sie sich in deren Umfeld (weiter) oder fördert die Radikalisierung anderer Fans, die eventuell aus ganz anderen Gründen (beispielsweise dem Zünden von Pyrotechnik) Stadionverbot bekommen haben. Es liegt also auf der Hand, dass durch den konfrontativen Ansatz das Problem bestenfalls verlagert, schlimmstenfalls verschlechtert, aber keinesfalls gelöst wird. Wesentlich nachhaltiger sind präventive Ansätze, da sie nicht nur konkrete Handlungen unterbinden, sondern die Wurzeln dieser Handlungen auf der Einstellungsebene bekämpfen.

Natürlich sind konfrontative Ansätze im Umfeld des Fußballs dennoch nötig und richtig. Extremistische Handlungen müssen konsequent bestraft werden. Doch es erstaunt, dass eine qualitativ-empirische Aufarbeitung aller vorhandenen Strategien gegen Extremismus im Stadion zeigt, dass konfrontative Maßnahmen von allen relevanten Akteurinnen und Akteuren im Kampf gegen Extremismus im Fußballstadion am schlechtesten bewertet wurden. Trotzdem werden genau diese Maßnahmen am flächendeckendsten umgesetzt. Präventive Maßnahmen wurden dagegen am besten bewertet und sind bis jetzt allenfalls teilweise implementiert.⁹

6 Laut Rechnungshof Baden-Württemberg sind in der Saison 2012/2013 „für Einsätze der Bundes- und Landespolizei bei Fußballspielen der ersten fünf Ligen unmittelbare Kosten von deutlich über 119 Mio. Euro entstanden“ (Rechnungshof Ba-Wü 2015). Zum Vergleich: Selbst wenn alle Fanprojekte in Deutschland den angestrebten Mindeststandard in Höhe eines Jahresatzes von 200.000 Euro erreichen würden (was nicht der Fall ist), läge ihr Gesamtetat noch immer bei 13,2 Millionen Euro.

7 Vgl. Duden 2015a.

8 Ebd., 131 ff.

9 Ebd., 333 ff.

Diese Diskrepanz verdeutlicht das größte Problem präventiver Arbeit mit Fußballfans: Sie dauert lange, erfordert einen recht hohen personellen sowie finanziellen Aufwand und die Erfolge sind (wenn überhaupt) nicht sofort sichtbar. Wenn Politik, Verbände oder Vereine schnelle Erfolge gegen Extremismus im Fußballstadion zeigen möchten, funktioniert das mit konfrontativen Maßnahmen besser: Verbietet ein Verein zum Beispiel das Tragen von Thor Steinar-Klamotten via Hausordnung, verschwinden diese Erkennungszeichen der rechtsextremen Szene sofort aus dem Stadion. Die Einstellungen der Szene tangiert das Verbot allerdings nicht.

Doch die meisten Vereine haben inzwischen erkannt, dass dem komplexen Problem des Extremismus mit Verboten alleine nicht beizukommen ist. Die präventive Arbeit von Fanprojekten und Fanbeauftragten wird heute nur noch selten in Frage gestellt, dafür aber immer häufiger gefördert. Am Beispiel von Borussia Dortmund kann man diese Entwicklung gut erkennen. Lange Jahre hat sich der Verein nicht wirklich damit beschäftigt, was auf den Rängen des größten Bundesligastadions passiert. Doch dann häuften sich die rechtsextremen Vorfälle: 2012 forderte ein Plakat auf der berühmten Südtribüne Solidarität mit der damals gerade verbotenen Kameradschaft *Nationaler Widerstand Dortmund*. 2013 wurden ein Mitarbeiter des Fanprojekts sowie ein Fanbeauftragter beim Auswärtsspiel in Donezk, begleitet von rechten Sprüchen, angegriffen. Dadurch rückte das lange gewachsene Problem verstärkt ins Blitzlicht.

Der Verein reagierte spät, aber umfassend. Mithilfe wissenschaftlicher Berater wurde ein Konzept zur Bekämpfung verschiedener Ausprägungen des Phänomens Rechtsextremismus innerhalb der Fanszene erarbeitet und Schritt für Schritt umgesetzt. Dessen Kernelement war und ist die Stärkung der Fanarbeit, bestehend aus den Säulen Prävention, Früherkennung und Intervention.¹⁰ Als erfolgreich erweisen sich zum Beispiel Präventionsmaßnahmen wie Gedenkstättenfahrten mit aktiven Fans zu ehemaligen Konzentrationslagern, die vor- und nachbereitet werden. Workshops bringen zudem Fans und Vereinsmitarbeiter zusammen, um gemeinsam ganzheitliche Ansätze für antidiskriminierende Aktionen zu erarbeiten. Die Fanabteilung verknüpft geschickt PR-Aktionen mit Informationsangeboten, indem sie beispielsweise BVB-Bierdeckel unter dem Motto *Kein Bier für Rassisten* in der Stadt verteilt. Die Bierdeckel transportieren nicht nur eine klare Botschaft gegen Rechtsextremismus, sondern verweisen gleichzeitig auf eine Internetseite, die rechtsextreme Vorurteile entkräftet. Flankiert wird die Aktion vom Workshop „*Hömma, so läuft das nicht*“, der Fanclubs und andere interessierte Personen über rechtsextreme Symbolik aufklärt und Handlungsoptionen bei Auseinandersetzungen aufzeigt. Interne Schulungen und Netzwerkarbeit runden die umfassende Strategie des Vereins ab.

Doch die Aufgaben für die Präventionsarbeit mit Fußballfans werden nicht leichter. An vielen Standorten sind Auseinandersetzungen zwischen links- und rechtsorientierten Fans derselben Mannschaft zu beobachten. Die seit den 1990er-Jahren in den Stadien dominanten, nicht selten eher links-akademisch geprägten, Ultras differenzieren sich bezüglich ihrer Einstellung zu Gewalt in vielen Fankurven aus. Einigen Ultras genügt das bloße Anfeuern der Mannschaft nicht mehr, sie suchen aktiv gewalttätige Auseinandersetzungen mit anderen Fangruppen. Dieses erlebnisorientierte Potenzial wiederum ist hochattraktiv für rechte Kader innerhalb und außerhalb des Stadions. Phänomene wie *Hooligans gegen Salafisten* versuchten, es 2014 (mit zeitlich begrenztem Erfolg) für

¹⁰ Elemente der Dortmunder Gesamtstrategie und deren ausführliche Darstellungen finden sich in der lesenswerten Ideensammlung für Vielfalt und Antidiskriminierung in der Fanarbeit von Claus et al. 2016.

rechtsextreme Agitationen außerhalb des Stadions nutzbar zu machen.¹¹ Bei den fremdenfeindlichen Aufmärschen in Chemnitz klappte das Zusammenspiel im Sommer 2018 schon besser.

Vorkommnisse bei Alemannia Aachen dienen derweil als Blaupause dafür, wie rechtsextreme Kräfte die aktuell zu beobachtende Aufsplitterung vieler Fanszenen im Stadion für sich nutzen wollen. Unter dem Druck einer mindestens rechtsoffenen Gruppierung mit Verbindungen zu wieder aktiver werdenden rechten (Alt-)Hools und Kameradschaften lösten sich die bekennend antirassistischen Aachen Ultras 2013 auf. Ein Zusammenschluss rechtsextremer Hooliangruppen namens *Gnu Honnters* propagiert eine Art Rückeroberung der Kurven nach dem Aachener Vorbild und ruft dazu auf, ins politisch linke Spektrum tendierende Ultra-Gruppen aus dem Stadion zu vertreiben. In vielen Fanblöcken entsteht so eine politisch konnotierte Konfliktlinie: Auf der linken Seite sind Ultras sowie eher akademisch geprägte kritische Fans und Unterstützer zu verorten. Auf der rechten verbinden sich (Alt-)Hooligans mit jüngeren sogenannten „Hooltras“.

Dies geht mit der zunehmenden Ausdifferenzierung vieler Ultraszenen in die erwähnten aktiv gewaltsuchenden Teile (Hooltras), bedingt gewaltbereiten Teile (Ultras) und eher gewaltfreien Teile (Supporter) einher.¹² Das Gewaltmonopol liegt dank körperlicher Überlegenheit in diesen Konflikten in der Regel rechts, zumal in jüngster Zeit auch noch verstärkt Überschneidungen zwischen Hooltras und rechts geprägten Freefight-Szenen zu beobachten sind.¹³

Es wird eine der wesentlichen Aufgaben präventiver Fanarbeit sein, auf diese Herausforderung zu reagieren. Dafür muss es gelingen, eine breite Basis innerhalb der Fanszene in ihrer demokratischen Grundhaltung so zu bestärken, dass sie gegenüber Verlockungen von Rechtsaußen immun ist bzw. bleibt. Das ist eine äußerst heikle Aufgabe, denn Fanszenen lassen sich nicht von außen vorschreiben, wie sie zu denken oder zu handeln haben. Präventive Ansätze sollten also szeneinterne Prozesse anregen. Öffentliche Brandmarkungen als Problemfans und die ständige Verschärfung konfrontativer Maßnahmen gegenüber aktiven Fans, insbesondere Ultras, sind dafür kontraproduktiv. Sie fördern eine Grundskepsis der Fans gegenüber Außenstehenden sowie Abschottungstendenzen. Das erschwert die auf Akzeptanz und Vertrauen aufbauende Präventionsarbeit zusätzlich. Problematisch sind ferner die an vielen Stellen aggressiv auftretenden rechten Akteurinnen und Akteure, die nicht selten andersdenkende Fans

Hauptinteressen idealtypischer Fangruppen und häufig nachzuweisende politisch konnotierte Konfliktlinie

Konsumorientierter Fan	Fußballzentrierter Fan		Erlebnisorientierter Fan
<i>Erfolg</i>	<i>Fußball</i>		<i>Erlebnis</i>
	Kuttenfan	Kritischer Fan	Hooligan
	Fußball: unkritisch	Fußball: kritisch	Erlebnis: Gewalt
	Supporter	Ultra	Hooltra
	Fußball als Erlebnis: Aktiver Support der eigenen Mannschaft; kritisch und ...		
	... kaum gewaltbereit	... bedingt gewaltbereit	... sehr gewaltbereit

Legende:

Fantypus; Hauptinteresse beim Besuch des Fußballstadions

 Für Phänomene wie „HoGeSa“ besonders anfälliger Teil der Fanszene

11 Duben 2015b erklärt umfassend, warum der Versuch letztlich gescheitert ist, aber jederzeit mit erfolgreicherer Nachahmern zu rechnen ist.

12 Vgl. Duben 2015c, 18.

13 Vgl. Claus 2017, 116 ff.

sowohl im Stadion als auch in ihrem privaten Umfeld einschüchtern. Hier gilt es, Lösungen zu finden: zur Stärkung der Opfer und zur Konfliktbewältigung.

Positiv stimmen Entwicklungen wie in Dortmund, wo der Verein unter professioneller wissenschaftlicher Hilfe eine breite Palette bereits existenter Maßnahmen erfolgreicher Präventionsarbeit aufgegriffen und mit einem wirksamen Netz aus Früherkennung und Intervention (bis hin zu einem Stadionverbot für extremistisch aufgefallene Personen und Gruppierungen) verknüpft hat. Vielen Vereinen fehlen jedoch das Wissen und/oder die wirtschaftliche Kraft, solche Strategien aus eigener Kraft zusammenzustellen. Es wäre daher ratsam, (Präventions-)Maßnahmen von Vereinen und Fanprojekten zu sammeln, wissenschaftlich aufzuarbeiten, zu kategorisieren und sie allen Vereinen und Fanprojekten als eine Art Werkzeugkasten zur Verfügung zu stellen. Diese Aufgabe könnte zum Beispiel eine auf Verbandsebene angesiedelte zentrale Stelle erledigen, die den Vereinen bzw. Fanprojekten bei Interesse auch während der Projektimplementierung beratend zur Seite steht. Denn eines ist angesichts der Heterogenität der deutschen Fanszene klar: Es gibt nicht „die eine Strategie“ für erfolgreiche Präventionsarbeit mit Fußballfans, da es nicht „die eine Fanszene“ gibt. Ein solcher Werkzeugkasten kann jedoch Vereinen, Fanprojekten und Fanbeauftragten vor Ort die richtigen Instrumente liefern, um für ihren Standort die richtige Strategie zu bauen.

Literatur

- Claus, Robert/Kahrs, Andreas/Lörcher, Daniel (2016): Raus aus dem Abseits. Vielfalt und Antidiskriminierung in der Fanarbeit - Ein Ideenratgeber. Dortmund, BVB und PFiFF.
- Claus, Robert (2017): Hooligans: Eine Welt zwischen Fußball, Gewalt und Politik. Göttingen, Die Werkstatt.
- Duben, Daniel (2015a): Strategien gegen Rechtsextremismus im Fußballstadion. Berlin, Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Duben, Daniel (2015b): Hooligans gegen Salafisten. Eine explorative Analyse. Herausgegeben vom Bundeskriminalamt Kriminalistisches Institut. Quelle: <https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/Publikationsreihen/Forschungsergebnisse/2015HooligansGegenSalafisten.html> (24.01.2019). Wiesbaden, BKA.
- Duben, Daniel (2015c): Nach ‚HoGeSa‘ ist vor ‚HoGeSa‘. In: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, Nr. 11/2015. Bonn, Verlag J.H.W. Dietz Nachf. Bonn, S. 16-19.
- Duben, Daniel (2016): Analyse der Notwendigkeit der Einführung einer Antidiskriminierungsstelle auf Verbandsebene. Eine Studie im Auftrag der Abteilung für „Fußball & Fan-Angelegenheiten“ der Deutschen Fußball Liga (DFL). Quelle: https://www.fh-potsdam.de/fileadmin/user_dateien/2_studieren-FB_Sozialwiss/FB_Projekte/DEPFiFF/Publikationen/Duben_2016_AnalyseAntidiskriminierungsstelle.pdf. Potsdam, Fachhochschule.
- Gabriel, Michael (2008): Eine Fankurve ohne Nazis und Rassisten - Möglichkeiten und Grenzen der sozialpädagogischen Fan-Projekte. In: Glaser, Michaela/Elverich, Gabi (Hrsg.): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention. Halle, Deutsches Jugendinstitut, S. 35-52.
- Heitmeyer, Wilhelm/Peter, Jörg-Ingo (1988): Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt. München, Weinheim.
- Pilz, Gunter A. (2008): Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierung im Fußballumfeld - Herausforderungen für die Prävention. In: Glaser, Michaela/Elverich, Gabi (Hrsg.): Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Fußball. Erfahrungen und Perspektiven der Prävention. Halle, Deutsches Jugendinstitut, S. 16-23.

Quellen

Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) (2015): Fanprojekte 2016. Die soziale Arbeit mit Fußballfans in Deutschland. Quelle: https://www.kos-fanprojekte.de/fileadmin/user_upload/material/kos/sachberichte/KOS-sachbericht-2015-v14__2_.pdf (19.01.2019).

Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS) (2019): Von Aachen bis Zwickau - die Fanprojekte. Quelle: <https://www.kos-fanprojekte.de/index.php?id=die-fanprojekte> (22.01.2019).

Rechnungshof Baden-Württemberg (2015): Kostenersatz für Polizeieinsätze bei Fußballspielen und anderen kommerziellen Großereignissen, vom 22.07.2015. Quelle: <https://www.rechnungshof.baden-wuerttemberg.de/de/informationen/presse/317788.html> (23.01.2019).